

**Zeitschrift:** Die Eisenbahn = Le chemin de fer  
**Herausgeber:** A. Waldner  
**Band:** 16/17 (1882)  
**Heft:** 4

## **Wettbewerbe**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

nommen wurde, das Wasser aber Abends zwischen 8—10 Uhr in Rheinegg ankam, so eignen sich die Beobachtungen weniger zur genauen Ermittlung der Abkühlung.

Nachdem jene Tage jedoch sehr schön und sonnig waren, das Wasser somit den Tag hindurch eine bedeutende Erwärmung erlitt und erfahrungsgemäss nicht so schnell abgekühlt werden konnte, so ist es in Rheinegg jedenfalls bei bedeutend höherer Temperatur als 4—5° angekommen. Mithin ist der Wärmeverlust geringer als es scheinen möchte und derselbe wird von den vorhin ausgemittelten  $\frac{1}{2}$  bis 1° nicht weit abstehen.

Die vierte Messung vom 4. März gl. J. bei Station 72 (Oberriet) ergab für Luft und Wasser 4 $\frac{1}{2}$ °, während letzteres in Rheinegg 5° zeigte.

Eine fünfte Beobachtung vom 9. März in St. Margrethen (6 km ob Rheinegg) mit 7° Wassertemperatur bei 5° in Rheinegg kam weniger in Betracht gezogen werden, weil die Luft grossen Schwankungen unterworfen war, gleichzeitig Regen fiel und eine correspondirende Messung in Rheinegg am selbigen Tage nicht stattfand.

Zum Theil dasselbe gilt von der Beobachtung vom 17. gl. M. an demselben Ort.

Laut den Beobachtungen vom 12. bis 16. Juli 1881 in Ragaz schwankte dort die Wassertemperatur zwischen 12 und 17° und in Rheinegg, wo nur des Morgens Messungen angestellt wurden, zwischen 12 und 13°. Wirft man indess einen Blick links oder rechts, so springt sofort in die Augen, dass an benanntem Tage die Mittagstemperatur des Rheins in Rheinegg jedenfalls auf 14° gestiegen ist und somit die Schwankungen sich zwischen 12 und 14° bewegen, was einer Abkühlung gegenüber Ragaz bis auf 3° entspricht und selbstverständlich der Nacht zuzuschreiben ist.

Vom 29. Juli sind vom Morgen und Abend zwei Beobachtungen in Trübbach und Heuwiese aufgetragen, die indess zu vereinzelt sind, um zu Schlussfolgerungen zu berechtigen. Rechts davon figurirt die Darstellung einer Beobachtungsserie vom 9. August, wo anlässlich einer Rheinfahrt Messungen an sieben verschiedenen Stellen gemacht wurden. Letztere sind im Masstab von 1 mm = 1 km eingezeichnet und die correspondirenden Temperaturen darüber, wie bisher, aufgetragen. Von Trübbach bis Station 64 (Büchel) verlaufen die Luft- und Wasserwärmecurven ziemlich gleichmässig, von letzterer Station an divergiren sie jedoch bedeutend, was zu dem Schlusse berechtigt, dass die Ill, welche unterhalb Station 64 einmündet, kälteres Wasser bringe, als der Rhein dort hat. Aus schon angeführten Gründen ist dies auch sehr wahrscheinlich.

Hiemit schliesse ich meine Mittheilungen und bemerke nur, dass dieselben weit davon entfernt sind, auf Vollständigkeit Anspruch machen zu wollen. Sie bilden vielmehr nur ein kleines Fragment in der Lösung der Frage. Haben sie auch nur wenig dazu beigetragen, so geht wenigstens so viel daraus hervor, dass die Abkühlung des Wassers zur kälteren Jahreszeit viel langsamer stattfindet, als man meinen möchte und als oftmals behauptet wird.

In anfänglich erwähnten Streitfragen handelt es sich manchmal darum, darüber Auskunft zu geben, ob das Wasser in Gewerkskanälen und offenen Leitungen etc. nicht schon nach dem Durchlaufen von einigen 100 m eine starke Abkühlung erleide, die es bald zum Gefrieren bringen könnte. Selbstverständlich kommt hiebei die Wasserquantität auch in Betracht und hierauf muss bei Anstellung von Beobachtungen Rücksicht genommen werden.

## Die Concurrenz für Entwürfe zum Hause des deutschen Reichstages.

### III.

Von den Grundrisschwierigkeiten wenden wir uns dem Aufbau zu. Im Programm war angegeben, dass sich der Saal und eine Anzahl von Räumen, worin alle hervorragenden inbegriffen waren, in einem Obergeschoss befinden sollten; eine Reihe von Räumen sollte im Untergeschoss placirt werden und ein Rest an beliebiger passender Stelle. Da nun den Saal erhöhte Logen sammt Vorräumen und Vestibulen resp. Logengängen umgeben sollten, so war das Gebäude im Grunde dreistöckig vorgesehen, obgleich dies nirgends ausdrücklich gesagt wurde. Da aber mit einer grösstentheils zweistöckigen Anlage auszukommen war und dieselbe zweifelsohne be-

deutend monumentaler wirken musste, als eine dreigeschossige, so hat die überwiegende Mehrheit der Concurrenten gesucht, mit zwei Etagen auszukommen, vorbehaltlich einiger Aufbauten, wodurch ihnen dann allerdings der Raum für die Communicationsmittel und Vestibule, besonders aber Höfe äusserst knapp bemessen blieb. In dieser Hinsicht hatten diejenigen Concurrenten, welche drei Geschosse ausbildeten, einen grossen Vorsprung, wie es ihnen auch leichter wurde, das Gebäude in seiner Höhenentwicklung bedeutend zu gestalten. Da das Wallot'sche Project der Hauptsache nach nur zwei Etagen hat, dasjenige von Thiersch aber durchgehends drei, so scheinen die Preisrichter in dieser Hinsicht keiner exklusiven Ansicht gehuldigt zu haben. Dass Arbeiten mit mehr denn drei Etagen nicht zur Geltung kommen konnten, liegt auf der Hand.

Dass es angesichts der ausserordentlichen Abmessungen des Königsplatzes angezeigt erschien, die Höhendimension des Gebäudes möglichst mächtig zu gestalten, ist schon früher bemerkt worden. Zu diesem Bestreben, das in der Natur des Bauplatzes seine Begründung findet, kam aber noch hinzu, dass im Programm zwei perspectivische Ansichten verlangt waren, die von allen Concurrenten als Hauptparadeblätter behandelt wurden. Um dieselben möglichst wirkungsvoll zu gestalten, musste gleich von Anfang an auf möglichst gewaltige Massenwirkung des Gebäudes gehalten werden und dies hat den Arbeiten sicher sehr zum Vortheil gereicht.

Ein Vergleich der ca. 380 perspectivischen Ansichten im gleichen Masstab lässt sofort mit Leichtigkeit erkennen, welche Concurrenten in dieser Hinsicht zu viel und welche zu wenig gethan haben.

Nachdem das durchgehende Hauptgesimse auf seine mit der practischen Brauchbarkeit der Räume vernünftigerweise noch vereinbare Höhe gebracht worden war, standen den Concurrenten noch verschiedene Mittel zur Verfügung, um die Wirkung zu steigern. So vor allem hatten diejenigen leichteres Spiel, welche die Ecken ihres Gebäudes möglichst mit den Ecken des Bauplatzes zusammenfallen liessen und dadurch auch die möglichst grösste Längenentwicklung in ihren Ansichten zur Geltung bringen konnten, gegenüber solchen, die mit den Ecken des Gebäudes wesentlich von der Baulinie zurückblieben. Allerdings ist in dieser Hinsicht ein künstliches Steigerungsmittel fast ausnahmslos von den Concurrenten zur Anwendung gebracht worden. Das Programm bestimmte nämlich, dass die eine Ecke des Gebäudes in die Bildebene fallen sollte und zwar mit dem Masstab von 1:200. Nun liessen aber die meisten Concurrenten überdies den Hauptpunkt mit jener Ecke zusammen, also stark ausserhalb der Mitte des Bildes fallen, was natürlich eine wesentlich längere Ansicht hervorbrachte. Dass meistens Mittelrisalite auf allen vier Fronten des Gebäudes angeordnet wurden, erscheint selbstverständlich. Mehr aber als diese war ein ausgezeichnet zur Steigerung der Wirkung dienendes Mittel die Ausbildung und Höherführung von Eckpavillons. Diese finden sich denn auch in den meisten Projecten. Entweder ist an ihnen das Hauptgesimse gehoben, oder es sind hohe, fensterlose Attiken aufgesetzt, oder aber Zweigeschosse hinzugefügt worden, oft aber sind sie auch bloss durch gerade oder bombirte Dächer, seltener durch kleinere Kuppeln ausgezeichnet.

Der Hauptschwerpunkt der Wirkung wurde aber sozusagen ausnahmslos in der Ausführung eines Mittelraumes, wie schon bemerkt, des Saales oder Foyers, gesucht.

Die Mannigfaltigkeit der vorgeführten Aufbauten ist sehr gross, wenn auch wenig wirklich Originelles gefunden werden kann. Die runden Kuppeln überwiegen entschieden, während Thürme fast ganz fehlen.

Wurde der Aufbau über dem Foyer bewerkstelligt, so war es leicht, eine runde Kuppel anzubringen, indem der Raum entsprechend getheilt werden konnte, falls er nicht von Anfang an quadratisch angelegt war. Sollte sich der Aufbau über dem Sitzungssaal erheben, so war die Sache wesentlich schwieriger. Einmal war der Sitzungssaal nicht allzu leicht quadratisch anzuordnen, auch dürfte diese Form nicht wohl die für diesen Raum geeignetste sein; dann aber auch sollte wohl der Saal wenigstens im Innern eine Richtung haben. Bei Aufführung eines Aufbaues über dem Sitzungssaal wurde auch die Form der Rundkuppel, insbesondere aber die mit rundem Tambour, meistens verlassen und wir begegnen grösstentheils Flachkuppeln über hohen viereckigen Tambours oder viereckigen Aufbauten.

Bei Kuppeln mit rundem Tambour wirkt die Silhouette meistens



Seite / page

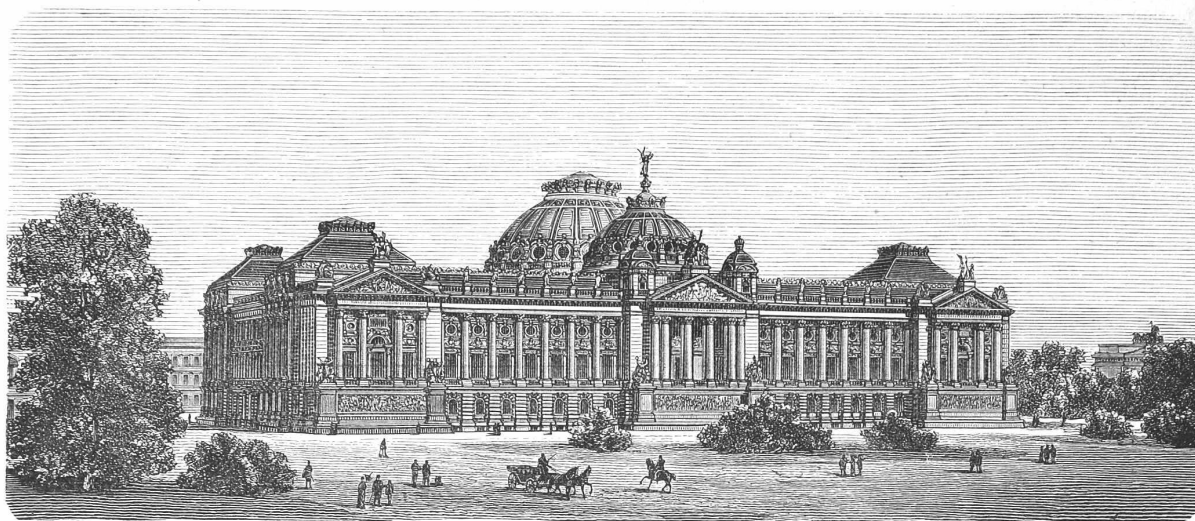
20(3)

leer / vide /  
blank

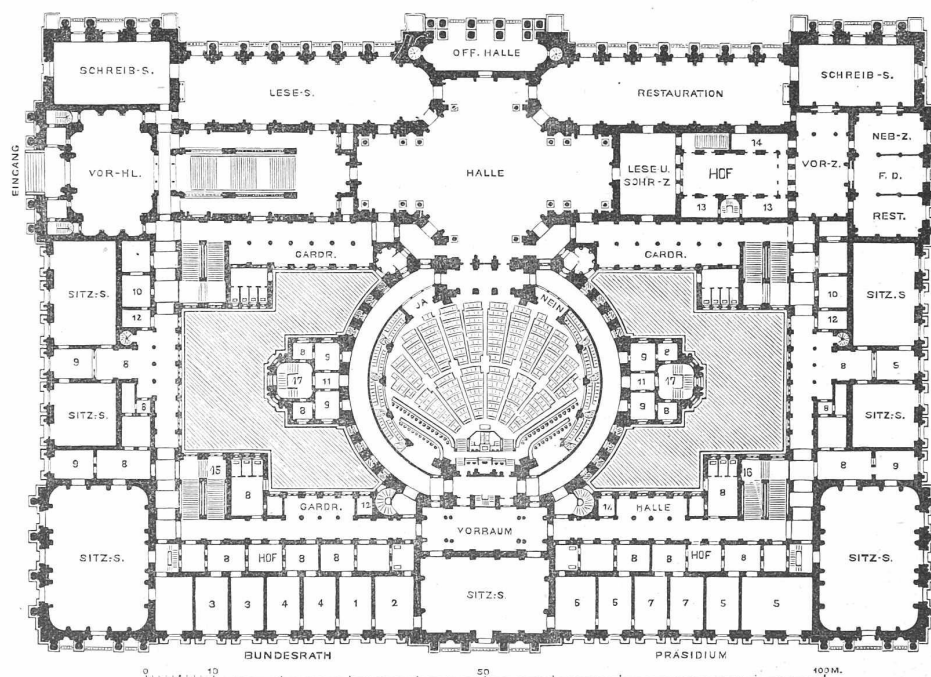


# Die Concurrenz für Entwürfe zum Hause des deutschen Reichstages in Berlin.

Entwurf von Kayser & von Grossheim in Berlin. Zweiter Preis.



Perspectivische Ansicht. — Standpunkt: Königsplatz.



Grundriss des Hauptgeschosses.

*Legende:* 1. und 2. Sprech- und Arbeitszimmer des Reichskanzlers. 3. Sprechzimmer des Bundesraths. 4. Chefs der Reichsämtler. 5. Zimmer für die Ausschusssitzungen des Bundesraths. 6. Arbeits- und Sprechzimmer des Reichstagspräsidenten. 7. Schriftführer. 8. Vorzimmer. 9. Sprechzimmer für die Mitglieder des Reichstages. 10. Toiletten. 11. Nothausgang. 12. Dienerzimmer. 13. und 14. Räume für das Personal der Restauration. 15. Treppe für den Bundesrath. 16. Treppe für den kaiserlichen Hof. 17. Treppen für das Publikum.

zu mager — thurmartig — falls nicht, wie im Thiersch'schen Projecte, Eckthürme hinzugefügt wurden.

Wie schon bemerkt, sind auch in vielen Projecten zwei Aufbauten aus der Mitte der Gebäudemasse hochgeführt worden, entweder gleichwerthig, oder von verschiedener Grösse, nach meiner Ansicht aber stets zum Schaden der Wirkung.

Dass neben diesen Steigerungsmitteln noch andere meistens in Form von weiten Pavillonskuppeln, Reiter- und Quadrigen gekrönten Attiken, Colossalfiguren etc. mit mehr oder weniger Geschick zur Anwendung kamen, lag in der Natur der Aufgabe; oft aber wurden sonst ganz tüchtige Arbeiten dadurch ganz verdorben. So findet sich ein 8 m hoher Löwe, und Bavaria-Germania's bis zu 12 m Höhe gehören, als Bekrönung von Triumphbogen etc., nicht zu den Seltenheiten.

Durch den Umstand, dass der Sculptur eine hervorragende Stelle an dem neuen Gebäude eingeräumt werden soll, haben sich auch einige hervorragende Bildhauer verleiten lassen, sich an der Aufgabe zu versuchen. Dass nichts Brauchbares dabei herauskam, ist selbstverständlich; immerhin zeigt wenigstens eines der Projecte Sinn für malerische Gruppierung. Selbst das Modell nach dem Project des Bildhauers Begas kann dem Beschauer schlechterdings nicht die Idee beibringen, dass Michel Angelo's Zeiten im Wiedererwachen begriffen seien.

Von allen denjenigen, die mit ihren Arbeiten durchgefallen sind, oder die nach Einsicht der Ausstellung glauben, einen hervorragenden Platz verdient zu haben, als ihnen schliesslich geworden ist, wird wohl vom Referenten erwartet, dass er auch des Preisgerichtes mit einigen liebevollen Worten gedenke.

Vor Allem muss ich bemerken, dass mich angesichts der 189 Arbeiten, wovon wohl über die Hälfte eine ganz hervorragende künstlerische Gestaltungskraft verrathen und unter denen sich verhältnissmässig nur sehr wenige befinden, von deren Autoren von vornherein gesagt werden kann, sie seien der Aufgabe nicht gewachsen gewesen, ein gelindes Grauen ankam, wenn ich meiner Aufgabe als Referent gedachte und es sind die Preisrichter gewiss nicht zu beneiden ob der Aufgabe, die ihnen geworden ist.

Dass man sich streiten kann über die Grundsätze, über die sich das Preisgericht bei seiner Beurtheilung wohl von vornherein hat einigen müssen und die nunmehr, wenn auch kein Bericht desselben vorliegt, dem Besucher der Ausstellung mehr oder weniger ersichtlich werden, liegt auf der Hand; klar ist insbesondere, dass man darüber verschiedener Ansicht sein kann, wie beim Ankauf der zehn Projecte, die nach der Prämierung vom Reich erworben worden sind, zu verfahren hatte. So viel steht aber nach des Referenten Meinung fest, dass das Wallot'sche Project von keinem andern in seinen Schönheiten erreicht wird und was seine Mängel anbelangt, so lassen sich dieselben leichter verschmerzen und sind deren weniger zu finden, als bei allen andern Arbeiten. Auch hat Referent von fachmännischer unbeeinflusster Seite noch kein anderes Urtheil gehört.

Was aber den Ankauf anbelangt, so hat verlautet, dass bei demselben wesentlich andere Principien zur Geltung gekommen seien, als bei der Prämierung, dass es sich in erster Linie nicht darum gehandelt habe, diejenigen Projecte anzukaufen, die der Prämierung am nächsten gestanden hatten, sondern vielmehr solche, die für die Ausführung weitere besonders brauchbare Ideen enthielten. Wenn dies auch ein entschiedenes Pech ist für diejenigen, welche auf der engsten Wahl gestanden haben und schliesslich leer ausgegangen sind, und wenn auch dieser Ausfall mit den Ideen, die sich die Concurrenten von der Verwendung der zum Ankauf weiterer Arbeiten disponiblen Summen gemacht haben und welche dieselben als weitere Preise qualificirten, nicht in Einklang gebracht werden kann, so muss doch zugegeben werden, dass einer solchen Auffassung die Berechtigung nicht abgesprochen werden kann und dass sie jedenfalls eminent practisch ist, obschon der Referent bezweifeln möchte, dass von den so angekauften Ideen viele in der Ausführung zur Geltung kommen werden.

Folgt die Classification der Arbeiten. Da wird nun Niemand bestreiten wollen, dass die Abwägung, abgesehen vom ersten Preis, ungemein schwer war. Dass besonders bei dieser Arbeit das nicht-technische Element, welches im Preisgericht die Mehrheit hatte, ein richtiges Zurechturtheilen der einzelnen Fehler und Vorzüge je nach ihrer Wichtigkeit erschwerte, liegt auf der Hand. Wenn man aber gerecht sein will, so muss gewiss zugegeben werden, dass eine

starke Verschiebung der Sache wohl kaum stattgefunden hätte, wenn die Architekten die Mehrheit gehabt hätten.

Selbstverständlich kann auch bei den angekauften Projecten die Frage aufgeworfen werden, ob dieselben, den Standpunkt des Preisgerichtes zugegeben, nun richtig ausgesucht worden seien. Da wird denn allerdings der Mangel eines motivirten Berichts oft recht schmerzlich empfunden und ist sehr zu bedauern, dass das Preisgericht nicht wenigstens hier jeweiligen kurz gesagt hat, welches die ausgezeichnete neue Idee, die in den prämiirten Plänen noch nicht vorhanden gewesen ist und welcher das Project den Ankauf zu verdanken hat, gewesen ist. Nunmehr sind die Ansichten über diesen Punkt bei jedem einzelnen Project sehr verschieden, mit Ausnahme von einem unvollendeten, wo es noch Niemandem meines Wissens gelingen konnte, dieselbe herauszufinden.

In Summa aber will mir scheinen, dass sich sowohl Bauherr als Concurrenten mit dem Urtheil der Jury zufrieden geben können und dass dieselbe ihre schwere Arbeit mit Hingebung und möglichster Unparteilichkeit durchgeführt hat. Diejenigen aber, die vom Glück nicht begünstigt worden sind, mögen sich trösten; der Beste von ihnen befindet sich in vorzüglicher Gesellschaft, wie die hervorragenden Namen derjenigen, die leer ausgegangen sind und die nunmehr aus der Anonymität heraustreten, beweisen. Sie mögen sich zurufen: Auf Wiedersehn bei einer andern Concurrenz, und daran arbeiten, dass bald wieder eine so schöne Aufgabe so vorzüglich vorbereitet auf die Arena geworfen werde. Wie wir hören, ist Wallot überdies bereits mit der Ausarbeitung einer Modification seines Projectes beschäftigt und wenn aus dieser Concurrenz dem Sieger die ihm hier unbedingt gebührende Ehre und Anerkennung der Ausführung werden sollte, so können wir wohl sagen, dass mit dieser Concurrenz alle Ideale ihre Verwirklichung gefunden haben.

(Fortsetzung folgt.)

## Revue.

**L'électricité au théâtre.** — Les 4 et 15 juillet ont eu lieu dans la salle des Variétés à Paris, les premières expériences d'éclairage d'une scène française, à l'aide de lampes d'incandescence, entretenues par des accumulateurs Faure. Elles ont parfaitement réussi. — La rampe était éclairée par autant de lampes d'incandescence qu'il y avait originairement de becs de gaz. La quantité de lumière a été évaluée au décuple, de ce qu'elle était avec l'ancien système d'éclairage. Elle était tellement considérable que la salle elle-même était presque éclairée d'une façon suffisante. Il aurait suffi de quelques appliques pour que l'on put se passer du lustre, dont le seul inconvénient n'est pas de produire une chaleur intense, car il gêne considérablement la vue des spectateurs placés aux étages supérieurs. — Malgré ce grand éclat, dit *l'Electricité*, la rampe n'a rien de blessant pour la vue de l'artiste, qui n'a pas à craindre d'incendier ses vêtements, et est débarrassé de la température insupportable que produisent les rampes. La couleur de la peau et des vêtements est tout à fait naturelle, de sorte qu'il n'y a plus besoin de se farder, et qu'un peu de rouge suffira. — Des portants munis de lampes d'incandescence ont été allumés en outre et promenés sur la scène avec la plus grande facilité. Comme la tension électrique est excessivement faible on peut marcher sur le fil conducteur du portant sans recevoir la moindre secousse. On n'a pas non plus à craindre d'écraser les tuyaux comme lorsqu'on se sert de tubes en caoutchouc contenant du gaz.

**La traction électrique**, dit le „Moniteur industriel“, vient de recevoir une nouvelle application intéressante. Elle ne serait pas économique ordinairement; mais, dans l'exemple que nous allons citer, elle est avantageuse. Il s'agit de locomotives électriques alimentées par des accumulateurs d'électricité.

Les essais déjà tentés dans cette voie ont donné d'assez bons résultats, bien que coûteux. L'application spéciale que nous allons indiquer est tout à fait démonstrative; elle a été réalisée dans une grande blanchisserie du département du Calvados.

On sait qu'après le traitement par le chlore et les lessives alcalines, les toiles écruës sont soumises en plein air à l'action directe du soleil. On étend les pièces sur de grands prés par bandes de 100 m de longueur. A l'usine de Le Breuil-en-Auge, on peut couvrir ainsi jusqu'à 25 ha de prés. Le relevage des pièces exige naturellement beaucoup de temps et un personnel considérable. L'ingénieur